

25.124.80

Jahr der Jugend

Am 17. Dezember 1979 nahm die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Entschließung an, die das Jahr 1985 zum Internationalen Jahr der Jugend erklärte und die allem Engagement die drei Themen „Mitwirkung, Entwicklung, Frieden“ vorgab. Da die Bundesrepublik Deutschland in den Beratenden Ausschuß für dieses Internationale Jahr gewählt wurde, läßt sich erwarten, daß gerade in unserem Land, vorbildlich geplant, hektisch veranstaltet, Jugend in die Mitte der öffentlichen Aufmerksamkeit gestellt wird.

Nun läßt sich nicht bestreiten, daß die von den Vereinten Nationen ausgerufenen „Jahre“ (Jahr der Frau, Jahr des Kindes) bislang in unseren Breiten wenig bewirkten. Nach einer zeitlich begrenzten und deshalb leidlich erträglichen Überaufmerksamkeit auf eine Personengruppe läßt der Wechsel zum Neuen die Ziele und Aufgaben von gestern sowieso vergessen. Wenn es der Jugend in diesem Jahr nicht ähnlich wie zuvor den Frauen und Kindern ergehen soll, müßte eine Gegensteuerung zu Fehleinstellungen einsetzen, die dann Jugend wieder in das Gesamt einer Gesellschaft bzw. eines Staats (natürlich auch einer Kirche) zu integrieren erlaubte.

Eine erste Aufmerksamkeit müßte darauf achten, daß die Jugendphase nicht aus dem Kontext eines dynamisch zu verstehenden Lebensganzen herausgenommen und dann verabsolutiert wird. Nachdem der „Mythos Jugend“ in seiner Gefährlichkeit erst in den vergangenen Jahren erkannt wurde, besteht kein Bedürfnis, ihn erneut zu beschwören. Alle, wenn auch noch so gut gemeinten, jugendsoziologischen Ansätze, die einen jungen Menschen auf das Schüler-Sein fixieren, erreichen vermutlich nicht, einem Jugendlichen die Schulzeit durchweg angenehmer und akzeptabler zu gestalten. Die Suggestion, Schule sei schwere Arbeit und deshalb stehe die Jugendphase mit ihrer Leistung bereits in sich, vernachlässigt zumal den Faktor Zeit im Lebensgefüge des Menschen überhaupt, übersieht das Ziel Erwachsenenstatus (Lebensreife) mit seiner Freiheit in Unabhängigkeit. Nun ebnet der Begriff der „Postadoleszenz“ mit seiner partiellen Unabhängigkeit und seiner partiellen Abhängigkeit den Unterschied zwischen Jugendlichen und Erwachsenen gewiß ein. Dennoch bleibt der – auch juristisch greifbare – Unterschied in der Selbstverantwortung und Strafmündigkeit. Der Ansatz „Schüler-Sein“ und andere Absichten, die Jugendphase als in sich stehend zu fixieren und jeden Gedanken an den dynamischen Durchgang in das folgende Lebensalter zu verdrängen, förderte nur jenen Puerilismus, der Jugendliche in ihrer Unerwachsenheit beläßt und Erwachsene neidvoll auf eine hochstilisierte Jugendlichkeit zu blicken einlädt.

Die zweite Aufmerksamkeit sollte Jugend im Gesamt der Gesellschaft sehen und

darin die Stichworte „Mitwirkung, Entwicklung, Frieden“ aufnehmen. Lief der Prozeß weiter, daß es „jugendzentrierte Jugendliche“ auf der einen Seite und „erwachsenenzentrierte Jugendliche“ auf der anderen Seite in zunehmender Polarisierung gäbe, dann wäre das Ergebnis ein doppeltes und ein doppelt bedauerliches. Es entstünden einmal jugendliche Subkulturen, die wohl in und von der gesamten Gesellschaft lebten, aber eigentlich nichts mehr mit den Traditionen und Normen dieser Gesellschaft zu tun hätten. Es entwickelten sich auf die Dauer „zwei Kulturen“. Manche Umstände von alternativen Projekten und Gruppen bestätigen, daß diese Befürchtung nicht von der Hand zu weisen ist. Aus dem gesellschaftskritischen Impuls wurde im einen Fall eine Idylle, im anderen Fall ein Getto. Es bestünde zum anderen die Gefahr, daß die Sprachlosigkeit zwischen den Generationen noch zunähme, gerade auf Kosten des sozialen Friedens und des gemeinsamen Engagements für die Entwicklungsländer; denn gerade in ihnen leben doch viele arme und ungebildete, arbeitslose und unfreie Jugendliche. Nach dem Ergebnis der Mädchenuntersuchung von 1981 gelingt einem Jugendlichen um so eher das Verständnis für Erwachsene, wenn er mit ihnen regelmäßig zusammenarbeitet. Diese Tatsache macht deutlich, wie sinnvoll Kooperation unter den Generationen ist.

Die oft vorhandenen Innovationsimpulse junger Menschen nicht nur zu sehen und zu würdigen, sondern sogar voranzutreiben, wäre die dritte Aufmerksamkeit. Wo junge Menschen ihren Lebensraum – Schule, Familie, Freizeit, Kirche, Politik – mitgestalten können, wo sie in der Erfahrung der Gruppe ihre sozialen Anlagen erproben, wo sie darin zugleich an der Reform einer anonymen, extrem leistungsorientierten Gesellschaft mitarbeiten, würde am sichersten eine Identität gewonnen, die sich dann ohne Angst in die Entwicklung der nächsten Lebensstufe weggeben kann. Gerade weil damit die Dimension der Zukunft primär als biographisch bedeutsam realisiert wird, weckt sie jene Betroffenheit, in der junge Menschen personalen Sinn finden und festhalten können. Daß in der engagierten Tat die beste Integration gelingt, liegt auf der Hand; denn jede Tat ist eine Investition und greift im letzten auf jenen Kredit zurück, der im Lebensvertrauen einer Gemeinschaft als ganzer aufgehäuft ist. An solcher Zuversicht zu partizipieren, wäre eine nicht unwichtige Hilfe für junge Menschen, wenn sie sich mit einer bedrohten Zukunft und mit den publizistisch aufbereiteten Apokalypsen auseinandersetzen.

Wären demnach die Integration der Jugendphase in ein Lebensganzes, die Solidarität aller Generationen und die beide umgreifende Innovation die drei Zielperspektiven dieses (an sich überflüssigen) „Jahres der Jugend“, dann könnten auch die großen Probleme der jungen Menschen allmählich einer Lösung zugeführt werden: Arbeitslosigkeit, Zukunftangst, Umweltsorgen. Genau dort aber reichte ein „Jahr“ der Jugend nicht aus.

Roman Bleistein SJ